

## Exzentrische Keramik: Léo Faulhaber in der Galerie Mutare

Eine mit Glitzersteinen drapierte Schildkröte schläft im Schaufenster, ein Pfau spreizt auf einem Sockel stolz sein prächtiges Gefieder und eine schwarze Katze hat es sich auf dem Schreibtisch bequem gemacht. Léo Faulhaber, der in der Galerie Mutare (Giesebrechtstr. 12) bis zum 16. Mai seine erste Soloschau hat, rekrutiert sein Keramik-Bestiarium in schillernden Farben aus dem 1884 erschienenen Skandalroman „À rebours“ von Joris-Karl Huysmans, in dem ein junger exzentrischer Aristokrat sich eine eigene Kunstwelt erschafft.

Gegen die Langeweile hält er sich eine Schildkröte, deren Panzer er mit Diamanten garniert, woraufhin das Tier stirbt. In einer Collage zitiert Faulhaber eine Passage des Romans: hier wettet der Protagonist Des Esseintes gegen die Krämerseelen seiner Umwelt. In einer der Keramiken bei Mutare scheint er sich eine ganze Burg im Zuckerbäckerstil errichtet zu haben. Figuratives, Reales und Fantasiertes liegen in Faulhabers dichtem Werk (Preise: 250-3900 Euro) nebeneinander.

Seine Werke sind haptisch, anschaulich und bilden ein Gegenstück zum virtuellen Kosmos des Digitalen. Inspiriert wird er von der Literatur und Kunst des französischen Symbolismus, der sich Ende des 19. Jahrhunderts gegen Naturalismus und Historismus wendete und eine Welt aus Halluzination, Erinnerung und Fantasie schuf. Künstler wie Odilon Redon, Gustave Moreau oder Félicien Rops wurden zu Vorbildern, weitere Einflüsse kamen von Art Nouveau und Jugendstil. Faulhaber schöpft zudem aus dem Fundus antiker oder christlicher Mythen, vermischt Profanes mit Sakralem. Außerdem schwingt bei Faulhaber das Dämonische, Unheimliche und Abgründige der „schwarzen Romantik“ mit.

Faulhaber wurde 1994 in Mainz geboren. Über seinen französischen Stiefvater entwickelte er seine Liebe zu Frankreich und übernahm seinen Vornamen von dem französischen Chansonsänger Léo Ferré. Er studierte ab 2015 mit Unterbrechung, bedingt durch die Corona-Krise, an der Berliner Universität der Künste bei Thomas Zipp. Seine Keramiken brennt er in einem eigenen Ofen in Lichtenberg. Seit 2019 ist er vor allem auf Berliner Gruppenausstellungen vertreten. 2023 gehörte er zu den Nominierten des Kunstpreises des „Hauses am Kleistpark“. (ALZ)



Léo Faulhabers keramischer „Pfau“ in der Galerie Mutare.



Mit Kaltstrahler-LEDs bestückt: eines der Kreuze von Jiyoon Chung.

## Ein Ruheraum voller Irritationen

Kein Entkommen: Die Koreanerin Jiyoon Chung beschreibt in ihren Werken das Gefühl von Ausweglosigkeit. „Dead End“ in der Galerie Anton Janizewski.

Von Lisa Maria Scharf

Es gibt Momente, in denen der Ausweg fehlt. Das Gefühl von Enge, ein „Dead End“, lähmt uns und kann unsere Wahrnehmung beeinträchtigen. Dann überträgt sich dieser Eindruck auch auf den Ort, an dem wir es spüren. Wie aber wirkt ein solcher Zustand der Ausweglosigkeit auf einen Raum, was sind die Mechanismen? Dieser Frage geht die koreanische Künstlerin Jiyoon Chung in ihrer künstlerischen Praxis nach.

Die Ausstellung mit dem Titel „Dead End“ in der Galerie Anton Janizewski spielt mit diesem Gefühl, in einer emotionalen Sackgasse zu stecken. Jiyoon Chung,

### Die Ausstellung

**Jiyoon Chung, „Dead End“**, Galerie Anton Janizewski, Weydingerstraße 10, Mittwoch bis Samstag 12-18 Uhr. Bis 6 Juni.

die 1990 in Südkorea geboren wurde und ihr Kunststudium 2024 an der Städelschule in Frankfurt abschloss, erweitert in Berlin ihre Schau, die zuvor in der Politikens Forhal zu sehen war: ein Kunstort der Mediengruppe Politikens in Kopenhagen, der vor längerem Ziel einer religiös-ideologisch motivierten Terrorwarnung war. Eine Situation von Ohnmacht und Gefahr, die den Raum nachhaltig beeinflusst hat.

### Haare und Fingerabdrücke

Im Politikens Forhal wurde der Ausstellungsort selbst ein Teil der Arbeit. Die dort gezeigten Werke, in die unter anderem Körperflüssigkeiten, Haare oder Fingerab-

drücke eingearbeitet waren, kreisten um Anwesenheit und Abwesenheit. Der Raum schrieb den Arbeiten automatisch eine Bedeutung ein, weil sich die Assoziationen fast zwangsläufig um das Geschehen drehten.

In Berlin fehlt diese spezifische historische Aufladung. Dennoch entfalten Chungs Installationen eine starke Wirkung. Was sich einstellt, ist keine Angst, sondern das Gefühl der Beengtheit, des Ausgeliefertseins an einen Moment, der sich nicht einordnen lässt. Dabei folgt die Berliner Fassung derselben konzeptionellen Linie wie die Kopenhagener Fassung, enthält aber neue Arbeiten und verschiebt den Kontext.

### In kaltes Licht gehüllt

Von außen erkennbar, ragt ein riesiges, mit Kaltstrahler-LEDs bestücktes Kreuz in den Raum. Licht ist ein Träger von Bedeutung: Es kann wärmen und Orientierung geben. Hier jedoch bleibt es kalt. In diesem Licht, das an die Neonarbeiten der minimalistischen Künstler aus den 1960er Jahren erinnert, wirkt das Kreuz fremd, beinahe mechanisch. Die vertraute Symbolik verschwindet, übrig bleibt eine ebenso konfrontative wie irritierende Erfahrung.

Diese Irritation setzt sich fort. Für die Arbeit „Dead Flips“ hat die Künstlerin in unregelmäßigen Abständen einzelne durchsichtige 1-Euro-Stücke in kleine Kuhlen der Galeriewand gesteckt. Der Impuls, sie komplett einzuwerfen, stellt sich unweigerlich ein. Doch hier gibt es keine Möglichkeit des Handelns, die Münzen stecken ebenso fest wie man selbst.

### Alles steht still

Es lassen sich in der Galerie weitere Kreuze entdecken. Hinter einer Wand verborgen liegen zwei transparente Kreuze aus Kunstharz auf dem Boden. In beiden steht der Schriftzug „Hyperreal“, die Buchstaben sind mit Flüssigkeiten gefüllt: das eine mit Wasser, das andere mit einem Mix aus Jack-Daniels-Whisky und abgekratzten Resten von Graffiti-Signaturen, sogenannten Tags. Was hier eigentlich fließen müsste, ist eingeschlossen und konserviert, das Material zwingt dem Lebendigen Stillstand auf.

### Gutes Marketing

Trotz Konservierung ist an vielen Stellen der Ausstellung ein Alkoholduft wahrzunehmen. Abgesehen von den Kreuzen findet man Harzflaschen mit konserviertem Tequila im Raum verteilt, die von Prominenten hergestellt und vertrieben werden; darunter von Hip-Hop-Mogul P. Diddy sowie dem Model der Kardashian-Familie, Kendall Jenner. Chung interessiert sich für das Spektakel, das um solche Marken herum entsteht. Ohne die Labels und Zuordnungen bleibt vom Trubel um das Produkt jedoch nur ein Gefühl der Ernüchterung zurück.

In den installierten Flaschen sind die sogenannten „Agaven-Larven“ zu sehen. Sie liegen tot in den Flaschen. Lange hielt sich der Glaube, an ihnen lasse sich die Qualität von Tequila ablesen. Doch das war nie mehr als eine gut verkaufte Marketinggeschichte. Das Qualitätssiegel entpuppt sich als haltloser Mythos; wer ihm folgt, landet letztendlich ebenfalls in einer Sackgasse.